

M 52

DVD: Faszination Glaube – Hinduismus – Der Meenakshi Tempel in Madurai

[Erweiterte Beschreibung auf Grundlage des Arbeitsheftes zum Film, Mattis/Kumpf 09.08.2011]

Deutschland/Frankreich/Indien 2006, Dokumentation, 44 Min. Buch: Urmi Juvekar und Merle Kröger, Regie: Urmi Juvekar

Produktion: HANFGARN + UFER Film- und TV-Produktion und ZDF in Zusammenarbeit mit Arte

[Anm.: Im Titel wird die angelsächsische Schreibweise – Meenakshi – dieser Göttin verwendet; im Deutschen hat sich jedoch die Schreibung Minakshi etabliert.]

Kurzcharakteristik

Die Dokumentation gibt keine systematische Gesamtdarstellung des Hinduismus und erläutert auch nicht alle zentrale Begriffe. Exemplarisch wird durch das religiöse und soziale Umfeld des Minakshi-Tempels im südindischen Madurai das komplexe Religionengefüge des Hinduismus vorgestellt. Der Minakshi-Tempel gehört zu den größten Tempelkomplexen Indiens und wird täglich von Tausenden von Gläubigen besucht.

Exemplarische Personen

- Der Oberpriester des Tempels, Chinna Battar, und seine Familie
- Sushitra Kuma, die mit ihrem Mann ihr Kind Aratri zur ersten Speisung in den Tempel bringt
- Hari Key, ein Kastenloser, der Leichen verbrennt
- Jungen in einer Priesterschule
- Selvi, eine Orakel-Frau, die als Sprachrohr für ihren Gott tätig ist

Kapitelüberblick

1	Der Priester Chinna Battar	00:08-10:04
2	Familienleben – die patriarchale Ordnung	10:05-14:19
3	<i>Puja</i> im Tempel: Gebets- und Opferriten	14:20-17:27
4	Hinduistische „Götter“-Welt – Der Minakshi-Mythos	17:28-22:50
5	Hochzeiten und andere Übergangsriten – Schließung des Tempels mittags	22:51-26:46
6	Priesterschule	26:47-29:40
7	Gaben an den Knochen verbrannter Toter – Karma – Wiedergeburt – Tempel öffnet wieder am Nachmittag	29:41-33:09
8	Die arrangierte Ehe – Volksreligiosität: Eine Frau als Medium einer Gottheit	33:10-38:07
9	Verbrennung Verstorbener, Karma und Erlösung – Götter in der Stadt	38:08-40:01
10	Ansätze einer neuen Rolle der Frau – Heimkehr aus dem Tempel	40:02-44:00

Gestaltung

Die biografisch-narrative Grundstruktur mit Einblicken in das Leben einer Reihe von Menschen, die dem Ablauf eines Tages zugeordnet werden, bietet verschiedene Rollenbilder an, mit denen sich die Zuschauenden identifizieren oder gegenüber denen sie sich abgrenzen können. Der Film zeigt, was man sehen kann, wenn man nach Indien reist und auch in Familien lebt. Dadurch versteht man noch lange nicht, warum alles geschieht und was innerlich in den Gläubigen vorgeht, weil der Film das nur zum Teil erklärt, manchmal nur halbrichtig oder auch falsch. Das ist ärgerlich und zugleich eine Lernchance. Man kann sich darüber bewusst werden, wie man eine Religion unangemessen verstehen kann, wenn man nur die Oberfläche beobachtet und sie mit den eigenen mehr oder weniger bewussten Deutungsmustern erläutert.

Mögliche Beobachtungsschwerpunkte, die sich durch alle Kapitel hindurch ziehen

Monotheismus und Polytheismus: Deutungsoffen und hintergründig ist die 1. Filmminute. Allerdings ist ein einseitiges polytheistisches (Miss-)Verständnis möglich, ähnlich wie im 4. Kapitel. Die Kommentare sind während des ganzen Films nicht eindeutig. Immer wieder wird von Göttern und Gottheiten gesprochen (besser wäre „Bildgestalten“) oder es wird so dargestellt, als könne jeder „seinen persönlichen Gott“ selbst kreieren. Zu beachten ist, dass viele Hindus sich als Monotheisten verstehen. → M 32 Gottesvorstellung im Hinduismus

Verhältnis von Tradition und Moderne: Dieses wird z.T. explizit thematisiert beim Kastensystem (auch Berufswahl der Söhne des Priesters), bei der Rolle der Frau, der Priesterschule und dem Fernsehabend (Filmende) mit einer Serie, bei der die Helden aus den traditionellen Rollen ausbrechen. – Wird sich mit den höheren Bildungsabschlüssen, die das Horoskop für Aratri vorhersagt (Ende Kapitel 7), die traditionelle Frauenrolle ändern?

Die Bilder zeigen, dass auch in den Tempel elektronische Anzeigetafeln, Blinklichter, Handys und Kreditkarten (Kapitel 5) Einzug gehalten haben.

Dass das Kastenwesen oft noch ungebrochen praktiziert wird, liegt weniger an der Religion, sondern daran, dass die Menschen in Indien durch und durch traditionsgebunden sind. In den Interviews, besonders mit Aratris Mutter und Großmutter, wird deutlich, dass Veränderungen in Indien nur langsam und über mehrere Generationen hinweg stattfinden. Immer wieder erlebt man in Indien, dass die Menschen sehr geduldig sind und Widersprüche unglaublich gut integrieren können. In den Interviews kann man aber auch sehen, dass sowohl die Frauen, als auch der Dalit, der die Verbrennung durchführt (Hari Key), sehr selbstbewusst sprechen und sich nicht „weniger wert“ fühlen.

1. Der Priester Chinna Battar (00:08 – 10:04)

Vor langer Zeit fragte ein Schüler seinen Lehrer: „Wie viele Götter gibt es eigentlich?“ – Der Lehrer antwortete: „330 Millionen.“ – Der Schüler war mit dieser Antwort nicht zufrieden: „Aber wie viele Götter gibt es wirklich?“ – Der Lehrer seufzte und antwortete: „Na gut, es gibt drei Götter.“ – „Bitte Lehrer, halten Sie mich nicht zum Narren! Wie viele Götter gibt es nun?“ – „Mhm, es gibt nur einen Gott, aber bedenke immer: Es gibt viele Götter neben ihm.“ (Vgl.: P. Kliemann: Das Haus mit den vielen Wohnungen, Stuttgart 2004, S. 61)

(0:58) Oberpriester Chinna Swami Battar beginnt um drei Uhr morgens sich rituell auf seinen Dienst im Tempel vorzubereiten. Er bestreicht seinen Körper mit Asche und zeichnet sich drei Querstreifen auf Stirn, Oberarme und Körper; sie symbolisieren die wichtigsten Eigenschaften des Hindugottes Shiva: Schöpfung, Bewahrung, Zerstörung. Die Asche symbolisiert die Vergänglichkeit des Menschen: Asche ist alles, was bleibt, wenn ein Mensch gestorben ist.

Die Stelle zwischen den Augenbrauen gilt als Sitz des Geistes. Ein gläubiger Hindu markiert dieses „dritte Auge“ vor dem Gebet mit einem Farbpunkt. Der Priester und seine ganze Familie feiern dann eine *puja* vor dem Hausaltar der Familie. Man muss kein Priester sein, um diese rituelle Zeremonie zu vollziehen. Fast jede Familie beginnt ihren Tag auf diese Weise. Chinna Battar ist ein Brahmane und einer seiner Söhne wird sein Amt übernehmen. (Ungenau und nicht richtig ist der gesprochene Filmkommentar, dass alle Söhne von Chinna Priester werden. Chinna selbst spricht nur von dem einen Sohn, der auch zu sehen ist.) Chinna: „Bei einer *puja* begeben wir uns direkt in die Seele Gottes. Wenn er [der Sohn] bei diesem Ritual hilft, ist er bereits Teil der Ahnenlinie geworden. Das ist seine Bestimmung und er hat keine Chance, einen anderen Weg einzuschlagen.“

Chinna ist Priester am Minakshi-Tempel in Madurai, der neben der gleichnamigen Göttin auch dem Gott Shiva, ihrem Gemahl, gewidmet ist. Sein Dienst im Tempel beginnt um vier Uhr morgens, wo ihn bereits zahlreiche Gläubige erwarten. Dabei zu sein, wenn die Götter geweckt werden, gehört für sie zum Auftakt eines Tages.

Es ist interessant festzustellen, dass sich ein Tag im Leben hinduistischer Götter kaum vom Alltag der normalen Gläubigen unterscheidet: Sie gehen schlafen, wachen auf, werden angezogen, verbringen auch die Nacht bei einem Gatten oder einer Gattin, wie z.B. der Gott Shiva, dessen Bildgestalt jede Nacht in den Schrein seiner Gemahlin Minakshi gebracht und am Morgen wieder in einer Sänfte in sein eigenes Heiligtum zurückgetragen wird.

Für viele Gläubige ist es eine Selbstverständlichkeit, den Tag mit einem Besuch im Tempel zu beginnen und dabei durch einen Blick auf die Gottheit spirituelle Verdienste zu erwerben.

- Verehrung der **Kuh**. (Die Rationalistische, ökonomische Erklärung ist wohl nicht angemessen.) „Das ca. 3000 Jahre alte Verbot stammt aus einer Zeit, als der Reichtum einer Familie vor allem an der Zahl ihrer Kühe gemessen wurde. Milch und Milchprodukte waren außerdem besonders kostbar und wichtig für die Ernährung – bis heute ... Und der Glaube besagt, dass alle 330 Millionen Götter und Göttinnen der Hindus im Magen einer Kuh leben. Darum wird sie Gaumata – Mutter Kuh genannt.“ (vgl. dazu Text und Bild in Kliemann: Das Haus mit den vielen Wohnungen, Stuttgart, S. 73f. Die Beschränkung des Wohnortes der Gottheiten auf den Magen einer Kuh findet sich an anderer Stelle nicht, auch nicht auf den bekannten Bildern. (Vgl.: Jaeggi: Die Heilige Kuh, Freiburg Schweiz 2009, S. 10f.)
- Auch beim Elefanten lässt sich fragen, ob der Filmkommentar angemessen ist: „**Elefanten** symbolisieren Weisheit und Reichtum, was nicht überrascht angesichts der Unsummen, die allein ihre Fütterung verschlingt.“
- In der **Tempelküche** werden Speisen für die Bildgestalten und die Gläubigen gerichtet.
- Zu Battars Aufgaben gehört es auch, die **Göttin Minakshi viermal täglich einzukleiden** und mit eigens für sie hergestellten Blumengirlanden zu schmücken. Er gehört zu den dreien, die „Zutritt zu den Privatgemächern der Gottheit haben.“

→ Die Anlage des Tempels wird auch im 3.Kapitel beschrieben.

2. Familienleben – die patriarchale Ordnung (10:05 – 14:19)

Sushitra Kuma wählt einen Sari aus für einen Tempelbesuch der ganzen Familie, weil ihre sechs Monate alte Tochter Aratri feierlich von der Mutterbrust entwöhnt wird (offensichtlich Fehler im Filmkommentar) und zum ersten Mal feste Nahrung erhält. Dieser Übergangsritus spielt im Hinduismus eine große Rolle.

Man erfährt, dass eine berufstätige Frau im südindischen Madurai immer noch eine Besonderheit ist und dass es nach wie vor selbstverständlich ist, dass Ehen aufgrund der Empfehlungen von Astrologen arrangiert werden. Liebesheiraten sind noch eine Seltenheit. Es ist wichtig, dass beide Partner der gleichen Kaste und Unterkaste angehören. Wenn Sushitras Ehemann wie selbstverständlich sagt, dass es ihm wichtig ist, dass seine Frau ihm gehorcht, wird die immer noch sehr patriarchale Gesellschaftsordnung des Hinduismus deutlich. In der Erzählung der Frau kann man beispielhaft sehen, wie Inder mit dem Widerspruch zwischen Tradition und Moderne umgehen. Es scheint, dass ihnen die Widersprüche keine wirklichen Probleme bereiten, sondern als gegeben hingenommen werden.

Man sieht: An Festtagen wird der Eingangsbereich des Hauses geschmückt. Die Frauen malen mit bunter Kreide Ornamente und Mandalas an die Hauswand, den Eingang und auf den Weg zum Haus. Mit Blumen schmücken sich Mutter und Tochter.

3. Gebets- und Opferriten (14:20 – 17:27)

Zahlreiche Pilger besuchen Madurai und entsprechend viele Geschäfte mit Opfergaben für die Göttin Minakshi gibt es. Sehr beliebte Gaben sind Bananen, Kokosnüsse und Jasminblütengirlanden. Mit einem Bullen wird heiliges Wasser gebracht, das die Priester für ihre Rituale (Pujas) benötigen.

Sushitra wird mit ihrer Familie vom Taxi vor der Tempelanlage abgesetzt.

Besucher der Tempelanlage müssen am Eingang ihre Schuhe ausziehen, da keinerlei Form von Unreinheit in den Tempel gelangen darf. Sie suchen im Tempel eine Girlande aus. Sie verehren den elefantenköpfigen Gott Ganesha. Der Elefant segnet die Ankömmlinge. Elefanten werden wegen ihrer Stärke und Sanftheit verehrt. Deshalb ist es glücksverheißend, einem Elefanten zu begegnen.

Eine rituelle Fußwaschung in einem Wasserbecken ist wichtig, bevor man an die Schwelle des Heiligtums tritt und sich den Kammern mit den Götterfiguren nähert. [Filmkommentar an dieser Stelle falsch, es geht nicht um das Betreten des Allerheiligsten.] (Reinheit ist nicht nur bei Tempelbesuchen, sondern auch beim Umgang der Menschen untereinander wichtig.) Gewöhnlichen Menschen ist der Zutritt zu den Kammern verboten, in denen die Götterstatuen stehen. Dieses Privileg haben nur Priester.

„*Darshana*“ wird nicht erläutert, nämlich dass die oder der Gläubige sich Gott zeigt, damit er auf sie oder ihn aufmerksam wird. (→ M 40 Bedeutung und Ablauf eines Besuches in einem hinduistischen Tempel)

Alles, was existiert kann in drei Erscheinungsweisen (*gunas*) unterteilt werden:

1. Reinheit (*sattva*)
2. Leidenschaft (*raja*)
3. Unwissenheit (*tama*)

In diesem Zusammenhang haben die Reinigungsrituale hauptsächlich einen symbolischen Charakter.

Die Idee dahinter:

Die Zustände können sich gegenseitig in beide Richtungen beeinflussen. Deshalb muss ein Brahmane (*sattva-guna*) sich reinigen, wenn er Kontakt mit einem Kastenlosen (*tama-guna*) hatte.

Es wird dabei in Analogie gedacht z.B.: Wenn faule Nahrungsmittel mit frischen in Kontakt kommen, gehen die Bakterien auch auf die frischen Lebensmittel über.

4. Hinduistische „Götter“-Welt (17:28 – 22:50)

Die Brahmanen haben Jahrhunderte lang über Inhalte und Riten im Hinduismus gewacht, was sogar soweit ging, dass Menschen niederer Kasten vom Besuch des Tempels ausgeschlossen waren. Damit diese überhaupt zu einem Gott beten konnten, schufen sie sich ihre eigenen Götter außerhalb des Einflussbereichs der Brahmanen. Dies ist ein Vorgang, der sich immer wieder in allen Religionen beobachten lässt, dass sich Volksreligiosität gegen die offizielle Theologie stellen kann.

Es wird eine Bildgestalt einer niedrigen Kaste eingeführt. **Hari Key** kommt oft zu ihrem Schrein. Nachdem er heilige Asche empfangen hat, bringt er ihr Kokosnüsse dar, indem er sie so kraftvoll in eine Grube wirft, dass sie aufspringen.

Hari Key ist ein Dalit, früher Unberührbarer genannt. Dalits stehen z.T. außerhalb des vierstufigen religiös begründeten Kastenwesens (*varna*) und sind damit z.T. „Kastenlose“. Aber sie gehören alle einer sozialen Kaste (*jati*) an. Hari erläutert, dass Dalits früher nicht den Tempel betreten und auch das Wasserbecken im Tempelareal nicht benutzen durften. Er verweist auf die Bemühungen der großen Führer u.a. von Gandhi und Ambedkar. Ihre Botschaft lautete: „Wir sind alle Menschen, Gott ist für alle da und deswegen muss es allen Menschen erlaubt sein, Gott zu verehren.“

Es gibt heute nur noch wenige Tempel, die Kastenlose, Europäer oder Muslime nicht betreten dürfen. Indira Gandhi, Premierministerin von Indien, wurde z.B. der Zutritt zum Jagannath-Tempel in Puri/Orissa verweigert, weil sie mit einem Muslim verheiratet war.

(2:20) Der Reichtum der hinduistischen Götterwelt wird soziohistorisch mit der Integration immer neuer Gottheiten von Eroberern und Einwanderern erklärt. Es gibt Gottheiten für jeden Zweck. Tausende von Götterdarstellungen im Inneren des Tempels geben nur einen kleinen Einblick in die überaus reiche Mythologie des Hinduismus.

(3:05) Der Minakshi-Mythos:

Ein Künstler ist mit der Wiederherstellung eines Wandgemäldes beauftragt. Es erzählt die Geschichte von Minakshi und den 64 Wundern, die Gott Shiva in Madurai vollbrachte. Die Originale stammen aus dem 17. Jahrhundert und wurden wieder freigelegt. Der Künstler benutzt seine eigenen pflanzlichen Farben und ist überzeugt, dass sie die nächsten 300 Jahre halten. Was ihn wirklich antreibt ist der Dienst an der Göttin. Man sieht, wie er sich auf das Malen vorbereitet mit entsprechenden Mudras. (Dies ist typisch für Indien, dass jegliche Verrichtung als Dienst für Gott betrachtet werden kann. Heiliges und Alltägliches werden nicht wirklich von einander getrennt.)

Das Heilige Feuer erhörte die Gebete des Königs und der Königin von Madurai und belohnte sie mit der Geburt einer wunderhübschen Tochter, der sie den Namen Minakshi gaben. Das Mädchen hatte nur einen Makel: Sie hatte drei Brüste. Die Heiligen sagten den Eltern voraus, das Kind würde seine dritte Brust erst dann verlieren, wenn sie ihren zukünftigen Ehemann treffen würde. Die Königstochter erlernte die Kampfkünste und wurde darin den Männern gleich. Schließlich wurde sie zur Königin von Madurai gekrönt. Als Feldherrin führte sie viele Kriege und bezwang eine Reihe von Königen. Im Himalaya bezwang sie sogar

die Armee des Gottes Shiva. Als sie jedoch den Gott Shiva selbst sah, verschwand ihre dritte Brust und sie wusste, dass sie nunmehr ihren künftigen Mann gefunden hatte. Shiva nahm Menschengestalt an, kam nach Madurai, wo Minakshi und er heirateten und Madurai als Königspaar regierten.

Seitdem ist es in Madurai Brauch, dass Braut und Bräutigam bei ihrer Hochzeit als Minakshi und Shiva geschmückt werden. (Überleitung zum nächsten Kapitel)

5. Hochzeiten und andere Übergangsriten (22:51 – 26:46)

Eine Hochzeit in Indien kann sehr teuer werden und eine Familie über mehrere Generationen verschulden. Deshalb gehen ärmere Leute zum Heiraten nur in den Tempel, in dem sich die Zeremonie darauf beschränkt, dass Braut und Bräutigam gemeinsam vor dem Minakshi-Schrein erscheinen und ihre Heirat registrieren lassen. Man sieht leider nur die Unterschrift des Mannes.

(0:55) Kurz verweilt die Kamera auf dem Schild: **All credit-cards are accepted for donations.**

Es gibt folgende **Übergangsriten im Leben einer Frau** im Hinduismus:

- Erste feste Nahrung als Kleinkind (1:00 im Kapitel)
- Erste Menstruation
- Heirat
- Segnung der Schwangerschaft
- Segen für das Überleben ihres Kindes

Erste Speisung als Kleinkind: Das Kind muss mit etwas Hilfe seinen Namen in eine Schüssel mit Reis schreiben. Dann füttert der Priester es mit gesüßter Milch. Der Vater zahlt den Priester für seine Dienste. Für private Zeremonien erhält er nicht nur Geld, sondern auch Früchte, u.a. ein Blatt von der Betelnusspalme. Und manchmal bekommt Chinna sogar eine Kuh. (Der Priester wird normalerweise nicht von einer Institution bezahlt. Wenn jemand seine Dienste in Anspruch nimmt, bezahlt er diese Arbeit. Streng genommen darf der Brahmane keinen festen Preis verlangen, sondern lebt von dem, was die „Kunden“ ihm freiwillig geben.) Die Mutter legt das Kind auf den Boden, damit sie die Hände frei hat, um sich vor den Bildgestalten zu verneigen.

2:10: **Mittags wird der Tempel geschlossen, damit die Götter ruhen können.** Chinna geht zur Mittagspause nach Hause. „In den Schriften steht geschrieben, dass wir in dieser Zeit Gott nicht stören sollen. Deswegen schließen wir die Tür zu. Aber das heißt nicht, dass Gott schläft. Er bleibt wach. Deswegen scheint die Sonne. Der Wind weht und wir bleiben am Leben. Wir können also nicht behaupten, dass er schläft.“ – Also dreht sich die Welt weiter und die Menschen wenden sich weltlichen Dingen zu [Der zweite Halbsatz aus dem Filmkommentar ist aus hinduistischer Sicht falsch, weil es nicht wie bei uns eine Trennung zwischen „heilig“ und „weltlich“ gibt]. Madurai ist eine der letzten intakten Tempelstädte Indiens. Die Übergänge vom spirituellen Ort zum profanen Geschäft sind fließend. Götter und Ladenbesitzer streiten sich um die besten Plätze. [Einen solchen Satz findet ein Hindu unpassend.] Ein Tempel ist nicht nur Heimstätte der Götter, sondern auch Ausdruck der Macht des Königshauses, das ihn errichten ließ. Nachfolgende Herrschergenerationen konnten sich in Madurai nur noch mit dem Bau neuer Wachtürme ein Denkmal setzen und sich so versuchen zu übertreffen. – Abschließender Schwenk über die Dächer des Tempelgeländes.

6. Priesterschule (26:47 – 29:40)

Fakten zu der vorgestellten Priesterschule:

- Rein mit Spenden finanziert
- Anmeldung von Jungen schon ab fünf Jahren
- Dauer der Ausbildung: fünf Jahre
- Das Priesteramt darf jedoch erst ausgeübt werden, wenn der junge Mann geheiratet hat.
- Über 100 Jungen leben und schlafen in einem einzigen Raum.
- Lehrinhalte: Hunderte von Gebeten und Lobpreisungen aus den Veden, den heiligen Schriften des Hinduismus müssen auswendig gelernt werden – eine Methode, die sich seit Jahrtausenden nicht verändert hat.

Sie rezitieren das Gayatri-Mantra, das wichtigste hinduistische Gebet (→ M 28) mit den dazugehörigen Mudras (Handbewegungen). Das Sonnengebet markiert die Mittagszeit in der Priesterschule. – Der Gründer und Rektor der Schule: „Was auch immer geschieht, die Basis unserer Lehre wird dieselbe bleiben, weil sie auf der Kraft des Gedächtnisses beruht. Mit dem Computer kann man etwas ausdrucken, aber mit einem ausgedruckten Papier kann man keine Puja machen. Darum muss das Wissen auswendig gelernt werden. Ist die Technologie auch fortgeschritten, so ist doch nichts Neues entstanden, das unser Gedächtnis ersetzen würde. Deswegen machen wir genau so weiter wie bisher.“

Nicht jeder ist auserwählt die hinduistischen Götter zu berühren. Dies ist ein Privileg, das nur wenigen gewährt wird. Diese werden die Einhaltung der hinduistischen Sakramente [so im gesprochenen Text zum Film, alternativer Begriff: „(Übergangs-)Rituale“] kontrollieren. Nur eines fällt nicht in ihr Aufgabengebiet: das Totenritual.

7. Totenverbrennung – Karma – Wiedergeburt (29:41- 33:09)

Mit dem Tod haben die Brahmanen nichts zu tun, denn der tote Körper gilt als unrein (*tama-guna*), weil er schnell in Verwesung übergeht. (Nur der Körper von Heiligen (*sadhus*) macht hier eine Ausnahme, denn ihr Lebenswandel hat den materiellen Körper geläutert.) Das Ritual der Totenverbrennung wird daher nur von Dalits vorgenommen. Anschließend werden die Knochen der Toten wie Götter verehrt, indem man ihnen ihre Lieblingsspeisen und manchmal sogar Zigaretten anbietet. Diese Verehrung gilt den Vorfahren und damit der Ahnen. **Hari Key** trägt die Darbringung für die Toten zu den Krähen. Der Glaube sagt: Nur wenn die Krähe die Speise frisst, kann die Familie sicher sein, dass der Tote erlöst ist und kein Geist wird. [Das ist nicht allgemein gültiger Glaube, sondern ein typische Beispiel von **Volksreligiosität**.] Denn die Seele des Toten soll zufrieden zu ihrer letzten Reise aufbrechen, bis sie irgendwann in einem neuen Körper wiedergeboren wird.

Hari Key versteht seine Arbeit als „Dienst an Gott“. Ein „höher stehender“ Hindu würde diese Tätigkeit nicht ausüben. Hari hat für seine Arbeit keinen festen Preis; er nimmt, was die Leute ihm freiwillig geben und tut seine „Pflicht“.

(1:50) Wenn um vier Uhr nachmittags die Götter ihren Mittagsschlaf beendet haben, werden die **Pforten des Tempels wieder für die Gläubigen geöffnet**. Eine Bildgestalt wird in einer offenen Sänfte wieder zum öffentlichen Schrein getragen.

Die junge Familie mit dem halbjährigen Kind ist auch wieder bzw. noch da zur **Horoskopstellung**. Denn die Planetenkonstellationen spielen eine große Rolle im Leben der Hindus, weshalb auch heute noch bei wichtigen Fragen Astrologen konsultiert werden. Die Eltern fragen: Wird die Tochter Aratri später einmal studieren? Ja, sie wird sogar mehrere Abschlüsse machen und ins Ausland gehen. Ob die Tochter sich noch in eine traditionell arrangierte Ehe fügen wird, „... darüber haben die Karten nichts verraten.“

8. Die arrangierte Ehe (33:10 – 38:07)

Die Rolle der Frau im Hinduismus wird als gesellschaftliches, nicht als religiöses Phänomen gedeutet. In der Religion sei die Frau wegen ihrer Leben schöpfenden Kraft hoch angesehen. Nicht eingegangen wird darauf, dass Frauen früher vom Studium der heiligen Schriften (Veden) ausgeschlossen waren, dass sie – besonders während der Menstruation – rituell unrein sind und bei Berührung auch andere verunreinigen, dass ihre Wertschätzung steigt, wenn sie viele Söhne zur Welt bringen, und dass ihre Eltern bei der Hochzeit oft eine hohe Mitgift aufbringen müssen, obwohl dies gesetzlich verboten ist.

Der Vater von Aratri schildert, dass auf ihn Druck ausgeübt wurde, dass er sich nach den traditionellen Regeln verheiratet. Selbst die Oma sagt: Wir müssen alles tun, dass es Aratri gut geht. „Wir hatten keine Wahl, aber ihr werden wir die Freiheit geben.“

Filmkommentar: „Indische Frauen leben unter großem Druck der Gesellschaft und ihrer Regeln. In religiösen Belangen jedoch werden sie selten ausgeschlossen. Fast alle Rituale verlangen die Anwesenheit der Ehefrau. Und im Minakshi-Tempel kann selbst der Priester das Allerheiligste nur betreten, wenn er verheiratet ist.“

1:23 Männer und Frauen versammeln sich um die **Erdgöttin** Bhu-Devi. („Bhu“ ist der Name für die Erde, „Devi“ ist die weibliche Form von „Deva“ – Halbgott. Bhu-Devi wird als mütterliche, nährende, fruchtbringende Persönlichkeit betrachtet.) Sie bekommt einen neuen Sari. Dann wird ihr kühlende Butter auf den Bauch gerieben. Ein Ritual, um für eine sichere Geburt zu bitten.

2:00 Dörflicher Vorort von Madurai: **Es gilt als eine besondere Ehre, von einer Gottheit Besuch zu erhalten.** Und **Selvi** ist eine der wenigen, der diese Ehre zuteil wird. Sie ist die Auserwählte von Swami Karpa (?), der Schutz-„Gott“ ihrer Familie. Seine Erscheinung ist eine über 300 Jahre alte Tradition, die seit vielen Generationen in ihrer Familie weitergegeben wird. Sie fällt in Trance, das Zeichen seiner Ankunft. Durch Selvi spricht eine andere Stimme, wenn sie die Fragen der Leute beantwortet. Die Götter in den großen Tempeln werden mit Ehrfurcht angebetet, aber es sind die leibhaftigen Begegnungen, die den Glauben lebendig erhalten. Wenn der Gott zu Besuch ist, bekommen die Anwesenden Antworten auf ihre alltägliche Sorgen: ein krankes Kind, Geld das verschwunden ist oder ein Ehemann auf Abwegen. Durch Selvi verspricht Swami Karpa ihnen, dass ihr Problem gelöst werden kann. Oder: Dass es diesmal keine Lösung gibt und dass sie sich mit Stärke dem stellen müssen, was sie erwartet. Alle glauben an das, was Selvi ihnen sagt, denn es ist nicht sie selbst, sondern der Gott, der durch sie zu ihnen spricht. Während der Zeremonie gibt sie den Anwesenden Sandelholzpaste oder heilige Asche in die Hand und macht ihnen einen Punkt auf die Stirn.

9. Tod, Karma und Erlösung (38:08 – 40:01)

Es wird ein Leichnam gezeigt, der zum Verbrennungsplatz getragen und dort verbrannt wird. Dabei wird die hinduistische Lehre der Seelenwanderung erläutert. Als letztes Ziel wird das *nirwana* genannt. **Das ist falsch, dieser Begriff gehört zum Buddhismus!**

1:00 Nach einem langen Tag im Tempel ist Zeit für die Götter, frische Luft zu schnappen und sich in der Stadt sehen zu lassen. Dadurch können ihnen auch die Gläubigen nahe sein, die es an diesem Tag nicht in den Tempel geschafft haben. (Zuschauende zeigen verehrende Gesten.) Die Statuen von Minakshi und Shiva werden auf eine Schaukel gesetzt. Hier vertreiben sie sich ihre Zeit mit ihren Anhängern, bevor der Abend endgültig einbricht. Es ist eine der ganz wenigen Szenen im Film, in denen die Bildgestalten zu sehen sind.

10. Ansätze einer neuen Rolle der Frau – Heimkehr aus dem Tempel (40:02 – 44:00)

Sushitras Familie ist nach Hause zurückgekehrt und schaut Fernsehen. Tochter Aratri spielt mit einem Handy. Sushitra gibt im Interview zu verstehen, dass sie sich bei der Gestaltung ihres Lebens noch sehr stark dem Druck von religiösen und gesellschaftlichen Konventionen beugen musste, dass es aber bei ihrer Tochter nunmehr anders sein soll. → *Vergleiche Kapitel 8 Anfang*

Shiva kehrt in den Schrein seiner Frau Minakshi zurück, um dort seine Nacht zu verbringen. Noch einmal finden sich Gläubige in großer Zahl ein, um einen letzten Blick auf ihren Gott zu werfen, bevor sie nach Hause gehen. Der Priester Chinna verteilt etwas an die Gläubigen. Es könnten Blumen sein. Abends sind es aber eher Speisen, die der Bildgestalt am Tag dargebracht wurden. Sie gelten als „*prasadam*“, als göttliche Barmherzigkeit. Chinna schließt die Tempeltüren und geht nach Hause.

Er setzt sich zu seiner Großfamilie. Diese schaut eine Fernsehserie an, bei der Helden die Normen brechen, um ihre Träume zu leben. „Aber, das ist ja nur ein Film.“